

Zur Strassburger Lehrertagung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Juli 1910. || Nr. 28 || 17. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. H. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. H. Seminar-Direktoren Wilh. Schwyber, Districh und Paul Dieboldler, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gohau (St. Gallen), und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Ansprach-Aufträge aber an H. H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einsiedeln.

Inhalt: Zur Straßburger Lehrertagung. — Schulpolitische Umschau. — Literatur. — Zeitschriften-
schau. — Korrespondenzen. — Pädagogische Chronik. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Zur Straßburger Lehrertagung.

2. Ebenso charakteristisch ist die Begrüßungsrede des liberalen Landesauschussesmitgliedes Wolf:

„Ich habe die Freude und Ehre, Sie namens der liberalen Fraktionen des Straßburger Gemeinderates und des Landesauschusses von Elsaß-Lothringen begrüßen — zu dürfen. (Bravo.) — In den Kämpfen unserer heimatischen Lehrerschaft — haben wir Liberale uns als ihre Bundesgenossen gefühlt — wir haben — den endlichen Sieg Ihrer guten Sache als unsern Sieg mitempfunden. (Erneuter Beifall.) — Ich darf wohl sagen: Ihre Sorgen und Anliegen sind unsere Anliegen.“ (Stürmischer Beifall.)

Herzliebchen, was willst Du noch mehr? „Dein Gott ist mein Gott, Dein Volk ist mein Volk.“ Die Versammlung quittierte mit wiederholtem „stürmischem Beifall“, der sich zum Schlusse zu „anhaltendem stürmischem Beifall und Händeklatschen“ verdichtete.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über,“ sagt Herr Köhl selbst. Er sehe einmal in den Blättern nach, die mit seinem

Verein zusammenhängen von dem Hauptorgan bis zu dem Leibblatt des kleinsten Zweigvereins. Kann er uns auf je hundert Artikel, die den politischen, religiösen und kirchlichen Liberalismus empfehlen, nur zehn, ja nur fünf anführen, die einen andern Standpunkt vertreten, dann wollen wir ihm glauben, daß der Deutsche Lehrerverein für alle Lehrer geeignet ist.

Bemerkenswert ist, daß Köhl in seiner Begrüßungsrede die Pflege „wahrer“ Religiosität für den Deutschen Lehrerverein in Anspruch nimmt. Dieses Wort „wahrer“ macht einen sehr unangenehmen Eindruck. Sagt doch Schubert noch in derselben Sitzung:

„Es ist kein christlicher Geist, wenn sich Ultramontanismus und Orthodoxie in dem alleinigen Besiz des wahren Christentums wähnen.“

Für den Deutschen Lehrerverein gilt das nicht; hier wird das bescheiden-stolze Wort Lessing-Köhls:

„Wir sind nicht der Meinung, daß wir auf all' den Gebieten, die hier zur Erörterung stehen, die Wahrheit besitzen, aber wir suchen sie!“ (Starker Beifall.)

außer Kurs gesetzt; der Deutsche Lehrerverein weiß, was „wahre“ Religiosität ist. Die meisten katholischen Lehrer werden ihre religiöse Unterweisung auch fernerhin von anderer Seite beziehen, für die katholischen Mitglieder des Deutschen Lehrervereins aber gestaltet sich die Sache schwierig, sie müssen umlernen, oder sich mittelst einiger Beruhigungspulver über ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Lehrerverein hinwegtrösten.

In diesem Sinne auf die katholischen Lehrer zu wirken, hatte der Augsburger Oberlehrer Schubert übernommen. Er sollte den Beweis liefern, daß ein „guter Katholik“ zugleich ein eifriger Anhänger des Deutschen Lehrervereins sein kann. Schuberts persönliche Stellung zur katholischen Kirche ist seine Sache; aber ich muß bekennen, daß ich bei mehr als einem Ausdruck zweifelhaft gewesen bin, ob sich diese Anschauung noch mit katholischer Lehre vereinen lasse; dagegen hat mich Schuberts Rede in anderer Hinsicht geradezu in Erstaunen gesetzt. Ich habe geglaubt, daß unter den „Aufgaben und Zielen“ des Deutschen Lehrervereins „die Förderung der Volksbildung durch Hebung der Volksschule“ eine gewisse Rolle spielt. In Schuberts Rede habe ich nicht viel davon bemerkt.

„Wir wollen den Ultramontanismus und die Orthodoxie bekämpfen, die Schule völlig von der Kirche trennen, eine Vereinigung der Konfessionen anbahnen und darauf pfeifen, was etwa Bischöfe und andere kirchliche Behörden dazu sagen.“

Das scheint mir der rote Faden, der sich durch Schuberts Rede zieht. Die augenblickliche Situation des Deutschen Lehrervereins ist

wohl mit dem liberalen Politiker durchgegangen und hat ihn einseitiger gemacht, als er sowieso schon ist.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über,“ nicht wahr, Herr Röhl? Deshalb mußte auch Salchow-Charlottenburg in seinem Vortrage über „Schulaufsicht und Schulleitung“ noch einmal mit Kirche, Zentrum, Dr. Heß, Bischöfen usw. abrechnen, nachdem dies doch schon Röhl, Schubert und andere Begrüßungsredner vor ihm getan hatten. Er tat es nur noch gröber, geistloser als seine Vorredner.

„Bemerkungen wie, eine Kirche, die sich nicht auf sich selbst verlassen kann, sondern auf die Schultern der jugendlichen Volksschule sich stützen muß, um auf die Massen Einfluß auszuüben und ihre Macht zu entfalten, kann den Siegeslauf der jugendstarken Volksschule auf die Dauer nicht aufhalten“
und

„die Schule ist nicht mehr die Magd der Kirche“
sind doch wohl absichtlich in möglichst verletzende Form gekleidet. Zu Salchows erster These: „Die Schulaufsicht ist ausschließliches Recht des Staates“, ist zu bemerken, daß Pius IX. den Satz, daß nur der Staat Einfluß auf die Schule ausüben darf, ausdrücklich als häretisch verworfen hat.

Sogar in den Nebenversammlungen, besonders in der zum ersten Male stattfindenden Volksversammlung, trat der Geist der Straßburger Versammlung klar zu tage.

„Goethe hat die Forderung der Reinheit und Redlichkeit aller Politik mehr als einmal vertreten. „Darf man das Volk betrügen? Ich sage nein!“ Von diesem Gedanken sollen unsere Volksversammlungen getragen sein, Politik ist Erziehung zur Selbstbestimmung. Wir wollen uns mit unserem Programm an das deutsche Volk wenden, damit es in eigener Sache entscheiden kann. Es bedarf nicht der Advokatur kirchlicher und reaktionär-politischer Geschäftsträger, wenn die Sache der Volksschule und Volksbildung zu führen ist. Aber es muß unsere Sache sein, unberufene Zwischenträger, die aus der Verschleppung des Prozesses ihren egoistischen Vorteil ziehen, in öffentlicher Versammlung in den Sand zu setzen. Im Bewußtsein einer guten Sache nimmt man auch starke Festungen im Sturm. Keine Sorge, ob uns das Volk auch hören will. Wir sind die Bildner und Erzieher seiner Kinder. Ihre Seele wird einst den Stempel tragen, den wir ihr ausdrücken. Vernunft müßte Unfinn, Wohltat Plage werden, wenn das Volk nicht die Männer der Jugenderziehung in erster Linie berufen fühlte, über Ziele und Aufgaben der Volksschule zu ihm zu sprechen. Heute tun das vielfach Interessenten anderer Berufe, nicht weil sie das Volk dazu für besonders berufen hält, sondern weil sie sich ihm aufdrängen und wir traurigerweise diesen falschen Propheten das Feld geräumt haben. — Wir müssen uns auf unsere Aufgabe besinnen, Anwalt des Volkes zu werden, indem wir als Tribünen der Volksschule zu ihm sprechen.“

Von diesen Erwägungen ist der Geschäftsführende Ausschuß aus-

gegangen, als er dem Vorschlage unseres Freundes Lews zustimmte, im Anschluß an die Straßburger Tagung eine Volksversammlung einzuberufen.

Mit diesen Worten leitet Otto Pautsch, Berlin, seinen Bericht über die Straßburger Volksversammlung ein.

Ein Satz ist noch hervorzuheben:

„Ihre (d. h. der Volksschüler) Seele wird einst den Stempel tragen, den wir ihr aufdrücken.“

Also die 60 Millionen Deutschen haben sich wie Briefmarken von den 150 000 Volksschullehrern abstempeln zu lassen! Die Volksschullehrer entscheiden über die Geistesrichtung des deutschen Volkes. Bei allem Respekt vor dem Lehrerstande habe ich ihn bisher doch nur für ein Glied des Ganzen gehalten. Solche Uebertreibung und solche Torheit setzen Pautsch und Päßler dem Lesepublikum der „Päd. Ztg.“ vor und berufen sich dabei noch auf den Geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Lehrervereins.

Auch der Schluß des Pautschen Berichtes ist von Interesse:

Wir wollen zum Volke sprechen, nachdem Unberufene so und so oft ihr mißtönendes Lied gesungen haben. Kollegen! Geht unter das Volk und erfüllt die Mission, die Goethe am 31. Oktober 1817 von allen Deutschen ohne Unterschied der Konfession gefordert hat:

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.
Auch ich soll gottgegebene Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestieren.“

Daß Goethe an die deutschen Katholiken gedacht hat, wenn er am 31. Oktober 1817 auffordert, gegen „den Erbfeind“ zu „protestieren“, glaubt wohl außer Herrn Pautsch niemand. Aber ihr katholischen Mitglieder d. D. L.-V. wißt nun, was der Geschäftsführende Ausschuß von euch erwartet. (Schluß folgt.)

* Schulpolitische Umschau.

Diesmal vorab einen Abstecher nach Italien.

Unterrichts-Minister Credaro — wir besitzen eine Korrespondenzkarte, von seiner Hand geschrieben, durch die er mehrere Exemplare der „Päd. Bl.“ bestellt — hat die innerpolitische Lage des sonnigen Landes arg kompliziert. Soll er auch im Kreise seiner treu kirchlich gefinnten Wähler als Katholik praktizieren, an Professionen sich beteiligen, den